

Band 42

KULT-WESTERN

BASTEI

TOM PROX

DER WILDE WESTEN LEUCHTET WIEDER



Ranchen + Bankster

Western-Roman

BASTEI ENTERTAINMENT

Inhalt

Cover

Impressum

RANCHER UND BANKSTER

DIE LETZTE KUGEL - Teil 5

Vorschau

Kleines Wildwest-Lexikon

Aus dem Wilden Westen

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige eBook-Ausgabe
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG
© 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln

Programmleiterin Romanhefte: Ute Müller
Verantwortlich für den Inhalt
Titelbild: Heinrich Berends
Illustrationen Innenteil: shutterstock
Datenkonvertierung eBook:
César Satz & Grafik GmbH, Köln

ISBN 978-3-7325-9735-2

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

www.bastei.de

RANCHER UND BANKSTER

Von Gunnar Kolin

Um einen Viehdiebstahl aufzuklären, mischt sich Tom Prox unter die Weidereiter der Fünf-Pfeil-Ranch. Anfangs ist er überzeugt, dass er seinen Auftrag schnell erledigt haben wird. Doch bald wird ihm klar, dass die Viehdiebe die harmlosesten in diesem wilden Banditennest sind ...

»In der Tat«, knurrte Jim O'Connor und verzog missmutiges das Gesicht, »es ist zum ... Nun, Sie wissen wohl, was ich meine!«

Peggy Showly zeigte ebenfalls eine verdrießliche Miene, musste aber trotz des Ernstes der Stunde über den Vormann ihres Vaters lachen. Jim O'Connor, ein riesiger Irländer mit feuerrotem Haar, dessen knallige Farbe weithin leuchtete und schon oft Anlass zu Spott gegeben hatte, konnte mitunter auch ein reichlich dummes Gesicht machen. Aber dann besann sie sich und blickte dem stämmigen Cowboyboss ins Gesicht.

»Verdammt!«, fluchte dieser abermals. »Es wird jeden Tag schlimmer. Sind wieder runde dreißig Stück weniger!« O'Connors kurz geschnittenes, borstenartiges Haar schien sich sträuben zu wollen. »Wenn Ihr Vater aus Richfield zurückkommt, gibt es auf der Fünf-Pfeil-Ranch ein kleines Erdbeben. Wird bestimmt besser sein, wenn ich mal ein paar Tage bei den Boys auf den Weiden bleibe. Werde dann ...«

»Stopp, Vormann!« Das Mädchen erwischte den baumlangen Mann gerade noch an den ledernden Chaps¹⁾. »Hiergeblieben! So schlimm wird es nicht werden. Krach schlagen wird Vater gewiss, aber ich bin ja auch noch da!«

Peggy Showly war ein Mädchen von knapp fünfundzwanzig Jahren. Setzte sie aber eine Miene auf wie in diesem Augenblick, dann konnte sie ohne Weiteres für älter gelten.

Als einziges Kind des alten Ranchers war sie von diesem zu einem halben Jungen erzogen worden. Die Mutter hätte wahrscheinlich Einwände erhoben, aber sie war schon früh gestorben. So war niemand vorhanden gewesen, um gegen des Ranchers Erziehungsmethoden zu protestieren.

Das Mädchen hatte sich gut eingearbeitet; jedenfalls gut genug, um seinem Vater einen Sohn zu ersetzen und ihn in der Führung der Ranch unterstützen zu können. Es war

mithin selbstverständlich, dass Peggy den Vater während dessen Abwesenheit vertrat, obwohl dies eigentlich dem langjährigen Vormann O'Connor zugekommen wäre.

Einige tausend Rinder zählten die riesigen Herden, und die weite Ausdehnung der Ranch brachte es mit sich, dass die vierzehn Boys, die außer dem Cowboyboss auf der Ranch in Stellung waren, nicht ausreichten, um die Sicherheit der Tiere zu gewährleisten.

Fast jede Woche verschwanden Rinder von den Weiden. Trotz der Größe der Herden fiel das allmählich auf, und in der vergangenen Nacht war es besonders toll gewesen.

Jim O'Connor machte noch einen zweiten Versuch zu verschwinden, doch Peggy Showly war geistesgegenwärtig und entschlossen genug, den Iren festzunageln.

Mit strafender Miene befahl sie: »Zum Teufel, Jim, bleiben Sie ja hier! Sonst gibt es statt eines Erdbebens einen ausgewachsenen Taifun. Aber von meiner Seite!«

Nicht sehr erfreut brummte der Vormann unverständliche Worte und zog seinen Fuß wieder aus dem Steigbügel.

»Wenn Daddy wieder hier ist, wird er selbstverständlich etwas unternehmen wollen, und hierzu braucht er seinen Vormann, und der ist dann nicht da. Weiß schon, weshalb Sie möglichst weit fort wollen.«

»Kann ich mir denken, Miss Peggy, kann ich mir lebhaft denken!« O'Connor setzte eine Leidensmiene auf. »Wäre verdammt gern weit vom Schuss, wenn der Alte ... wollte sagen, wenn Mr. Showly ...«

»Schon gut«, unterbrach ihn das Mädchen.

Es war ihr nichts Neues, dass die Boys ihren Vater den »Alten« und sie selber den »Boss« nannten. Dieses »Boss« war eigentlich eine Anerkennung für ihre tatkräftige Art, allerdings zugleich gutmütiger Spott.

Weidereiter haben im Allgemeinen für junge Mädchen viel übrig, bloß dürfen die sich nicht draußen bei den Herden sehen lassen oder sich gar um die Arbeit der Boys

kümmern. Bei ihr machte man eine Ausnahme. Peggy Showly galt in Cowboykreisen als ganzer Kerl. Sie war ein guter Kamerad, war genauso rau wie die Jungens selber und vergalt stets Gleiches mit Gleichem, wenn es sich um Scherz handelte.

Anders dachte Vormann Jim O'Connor. Ihm wäre es lieber gewesen, wenn Peggy, die Tochter seines Boss', mehr Mädchen gewesen wäre.

Der Vormann, den man trotz seiner brandroten Haare nicht hässlich nennen konnte, hatte viel für Peggy übrig und verstieg sich sogar zu dem Wunsch, sie eines Tages zu heiraten. Bisher hatte er diesen Wunsch allerdings für sich behalten. Peggy hatte also keine Ahnung davon, und als halber Cowboy hatte sie für derlei Dinge auch keine Zeit.

»Sie bleiben hier, Jim! Daddy muss bald zurück sein. Dann werden wir auf die Weiden reiten!«



Hufgetrappel hinter ihnen ließ sie herumfahren. Sie sahen einen jungen Mann, der in dieser Gegend fremd sein mochte. Jedenfalls kannten ihn weder Peggy noch der Vormann.

»Guten Abend«, grüßte der Fremde höflich und parierte seinen Gaul. »Sie haben hoffentlich nichts dagegen, wenn ich nach einem Nachtquartier frage.«

Er wandte sein lachendes Gesicht dem Mädchen zu. Peggy betrachtete den Mann. Aus dunklen Augen leuchteten Güte und Humor. Glatt lag das schwarze Haar über der Stirn. Weiße Zähne blitzten zwischen lächelnden Lippen hervor.

»Wenn Sie wollen, können Sie hier noch mehr finden, Fremder. Nämlich Arbeit! Oder wird dieses Wörtchen bei

Ihnen kleingeschrieben?«

Das hätte Peggy nicht sagen dürfen, denn Jim O'Connor fuhr bei ihren Worten, wie von der Tarantel gestochen, hoch und wetterte: »Halt, Miss Peggy! Das ist ein starkes Stück von Ihnen! Wie können Sie jetzt, wo uns dauernd Vieh gestohlen wird, einen Wildfremden einstellen wollen? Da mache ich nicht mit! Keinesfalls!«

»Stopp, O'Connor!«

Augenblicklich schwieg der Vormann, denn wenn Peggy statt des Vornamens den Nachnamen gebrauchte, stand das Barometer auf Sturm.

Eigentlich hatte er es auch nur gesagt, weil er in dem jungen Mann, der ihn jetzt vergnügt anblinzelte, eine Konkurrenz witterte. An sich war auch ihm klar, dass es nicht schaden konnte, noch einige Boys einzustellen. Der Kampf gegen die Viehdiebe musste ja aufgenommen werden, wenn der Viehbestand der Fünf-Pfeil-Ranch nicht noch mehr dezimiert werden sollte.

Ohne sich um ihn zu kümmern, fragte Peggy Showly, indem sie ihren Blick prüfend über die schmale, sehnige Gestalt des Fremden gleiten ließ: »Will hoffen, dass Sie mit einem Lautsprecher umgehen können, Fremder.«

»Hoho, soll's auf dieser friedlichen Ranch hier knallen?« Der Fremde parierte lachend und etwas spöttisch Peggys Frage.

»Jawohl, knallen! Wir haben es hier nämlich mit üblen Viehdieben zu tun. Und damit Sie es wissen: Ich heiße Miss Showly und wünsche, auch so angeredet zu werden.«

»Ausgezeichnet, Miss Showly! Und ich heiße Tom Prox.« Der Westmann nickte und glitt geschmeidig aus dem Sattel. »Ich habe ...«

Der Vormann riss Mund und Nase auf. »Tom Prox?! Das ist doch ...!«

»Alle Wetter, Miss Show – Show, äh, Verzeihung, Miss Showly, wer ist denn der Kleine da, der das Maul so aufreißt?«

»Pest und Schwefel, Mann! Wären Sie nicht Tom Prox, dann würde ich Sie zwischen meinen Händen zerquetschen wie einen Floh. Aber gegen einen Tom Prox komme ich wohl nicht an!«

Peggy sah fragend auf, um sich dann plötzlich vor die Stirn zu schlagen.

»Hallo, Tom Prox?! Dann hat der Himmel selber Sie uns geschickt! Wollen Sie uns helfen?«

»Hm, ja ... Ich habe zwar eigentlich Urlaub und wollte nach Kanab und dort einen alten Freund besuchen, aber wenn es gegen Viehdiebe geht, dann will ich Sie nicht allein lassen. Möchte Sie aber bitten, keinem Menschen zu verraten, wer ich bin. Man kann niemals wissen, ob nicht unter den eigenen Leuten Spitzel sitzen. Mein Name muss unbedingt unter uns und natürlich Ihrem Daddy bleiben. Nennen Sie mich Tom Power!«

Die Fünf-Pfeil-Ranch hatte einen neuen Weidereiter, und es sollte sich zeigen, dass dieser sehr entscheidend in die Geschichte eingreifen würde.



Auf der Ranch sah sich Tom Prox zunächst einmal um.

Es war inzwischen dunkel geworden. Er kam nach einer Stunde von einem kleinen Spaziergang in die nähere Umgebung der Ranch zurück. Kurz vor den ersten Gebäuden, ungefähr dort, wo die letzten Sträucher und Gebüsch des Waldes aufhörten, der hinter der Ranch begann, fand er die Spur eines menschlichen Fußes.

Die Fußstapfen waren in eine etwas sumpfige Stelle eingedrückt. Tom Prox wollte seinen Weg fortsetzen, blieb dann aber doch stehen. Die Tatsache, dass die Spur quer zu dem schmalen Trampelpfad verlief und nach dem Pfad

wieder in dichtem Unterholz verschwand, erregte einen gewissen Verdacht in ihm.

Welcher halbwegs normale Mensch nimmt seinen Weg durch dichtes, dorniges Gestrüpp, wenn er einen gangbaren Pfad hat?, sinnierte der Westmann. Ihm fielen die Viehdiebe ein, und er folgte der Spur.

Sie führte an eine etwas höhere Stelle, von der aus man einen guten Überblick über die Ranch hatte. Ein Fremder konnte von hier aus alle Vorgänge auf der Ranch ungestört beobachten, weil der Ort von Manzanilla-Sträuchern²⁾ völlig verdeckt war. Tom Prox war überzeugt, dass man selbst Gespräche von hier mithören konnte.

Der Westmann untersuchte die Stelle gründlich und stellte fest, dass hier jemand längere Zeit gelegen haben musste. Das Gras war niedergedrückt und hatte noch keine Zeit gefunden, sich wieder aufzurichten.

Vorsichtig blickte er sich um. Es bestand immerhin die Möglichkeit, dass sich der Späher – denn nur um einen solchen konnte es sich offenbar handeln – noch in der Nähe befand. Prox konnte jedoch nichts entdecken, was auf fremde Anwesenheit schließen ließ.

Nachdenklich machte er sich auf den Rückweg zur Ranch. Unweit des Wohnhauses trat ihm der Vormann in den Weg und fragte barsch: »Was treiben Sie sich hier herum, he?«

Tom Prox drehte sich erstaunt um und gewahrte, dass Jim O'Connor ihn misstrauisch musterte.

Der Vormann wartete seine Antwort nicht ab, sondern meinte giftig: »Kommen Sie mit! Der Alte möchte mit Ihnen reden!«

Er schritt zum Wohngebäude hinüber, ohne sich darum zu kümmern, ob der Westmann ihm auch folgte.

Bevor sie das Haus betreten konnten, erschien der Rancher unter der Tür. Jonas Showly, war fast so groß wie sein Vormann und war für sein Alter offensichtlich noch

außerordentlich rüstig. An seinen Hüften baumelten tiefhängend zwei schwere Fünfundvierziger. Peggy folgte ihm.

Die Vorstellung war kurz und bündig: Die grauen Augen des Ranchers schienen den Westmann durchdringen zu wollen, dann sagte der Oldtimer grob: »Well, Sie sind Tom Prox? Gut, machen Sie sich fertig, wir reiten sofort auf die Weiden hinaus. Nehmen Sie reichlich Patronen mit!«

»Okay, Boss!« Prox nickte. »Wer bleibt auf der Ranch? Habe bis jetzt noch keinen Boy hier gesehen!«

»Ist auch keiner nötig. Hier wird keiner gebraucht«, erklärte Showly. »Jeder Mann ist jetzt draußen unentbehrlich. Es ist jetzt genug mit der Stehlerei!«

Der Rancher drehte sich um und verließ die Veranda des Wohnhauses, um zu seinem Pferd zu gehen. Peggy und der Vormann taten es ihm nach, nur Tom Prox blieb stehen.

»Hören Sie, Boss«, rief er jenem nach. »Haben Sie die Absicht, die Ranch so wieder vorzufinden, wie Sie sie verlassen?«

»Warum? Was soll das heißen?« Showly drehte sich unwillig um. »Wir haben keine Zeit zu verlieren, müssen vor Mitternacht draußen sein. Bin sicher, dass das Gesindel heute Nacht wieder auftaucht!«

Tom Prox zuckte gleichgültig die Schultern. Er glaubte zu fühlen, dass die Stimmung gegen ihn war. Allem Anschein nach lag das am Rancher.

»Kalkuliere, dass Sie bei Ihrer Rückkehr einen Haufen glühender Asche finden, aber keine Ranch. Nun, Sie werden ja selber wissen, was Sie wollen, Boss! Jedenfalls haben Fremde heute die Umgebung der Ranch sehr genau abgesucht. Werden ja einen Grund dafür gehabt haben. Gehe bestimmt nicht fehl mit meiner Annahme, dass man uns durch den großen Diebstahl der vergangenen Nacht vom Hof fortlocken will!«

Jim O'Connor lachte plötzlich laut auf.